

OTTO HERMANN PESCH
KATHOLISCHE
DOGMATIK
AUS ÖKUMENISCHER
ERFAHRUNG

* * *

BAND 2

DIE GESCHICHTE
GOTTES MIT DEN MENSCHEN

Ekklesiologie
Sakramentenlehre
Eschatologie



MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeich-
net diese Publikation in der Deutschen Nati-
onalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied
der Verlagsgruppe engagement

Alle Rechte vorbehalten
© 2010 Matthias-Grünwald-Verlag der
Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gesamtherstellung:
Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern
ISBN 978-3-7867-2638-8

Den Kolleginnen und Kollegen
am Fachbereich Evangelische Theologie
der Universität Hamburg
in dankbarem Rückblick
auf 25 Jahre täglichen ökumenischen Dialogs,
den Lebenden in herzlicher Verbundenheit
den Toten in verehrungsvollem Gedenken.

Im Gedenken auch an meinen Bruder
Msgr. Albert Pesch,
gestorben 1996,
zuletzt Leiter der Priesterfortbildung
in der Erzdiözese Köln.

INHALT

Vorwort	XXIII
 TRAKTAT VI: VOLK GOTTES UND GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN	
EKKLESIOLOGIE	1
Eine kurze Hinführung: »Theologie zum Anfassen«	3
 ERSTER TEIL: DAS »WESEN« DER KIRCHE	6
1. Kapitel: Was ist und was war	6
I. Christen in ihren Kirchen	6
1. Christen und ihre Kirche – im evangelisch- katholischen Vergleich	7
2. Christen in der Öffentlichkeit	12
3. Die katholische Kirche in den »Milieus«	12
II. Was ist die Kirche? Ein theologiegeschichtlicher Rückblick	14
1. Die Frage nach dem »Wesen« der Kirche	14
2. Bilder und Wirklichkeit der Kirche in der Geschichte	17
III. Kirche unter dem Maßstab der Heiligen Schrift	24
1. Die Fakten – soziologisch gesehen	24
2. Hat Jesus »die Kirche gestiftet«?	29
3. Die »Sammlung Israels«	34
4. Zur »Struktur« der Kirche	40
5. Das Neue Testament über das »Wesen der Kirche«	41
2. Kapitel: Volk Gottes – Gemeinschaft des Glaubens – Leib Christi – Sakrament der unwiderruflichen Gnade Gottes: Dogmatische Fragen zum Verständnis von der Kirche	47
I. Ein Blick in die gegenwärtige Theologie	47
1. Die evangelische Dogmatik	47
2. Zum katholischen Kirchenbegriff	54
II. Volk Gottes in Glaube, Hoffnung und Liebe	54
1. Der Sinn der Definition	54
2. Hintergründe und nähere Erläuterungen	55

3. Bedeutung und Grenze des »Volk-Gottes«-Begriffes	60
III. Die Kirche als Gemeinschaft	62
1. Die Kirche als »communio«: Ein Gegenbegriff	62
2. Das Zweite Vatikanische Konzil	63
3. Bedeutung und Grenze des communio-Gedankens	69
IV. Die Kirche als »Sakrament«	71
1. Ein neuer Begriff von der Kirche?	71
2. Ein Durchbruch	71
3. Zur Erläuterung	72
4. Nur »Werkzeug«?	75
V. Die Christen und das »Wesen der Kirche«	77
3. Kapitel: Institution und (Heiliger) Geist: Fundamental- theologische Fragen des Verständnisses von der Kirche	81
I. Einschränkende Vorbemerkungen	81
II. Was ist »Institution«?	82
1. Probleme der Definition	82
2. Probleme der Bewertung	83
3. Anwendung auf die Kirche	84
4. Notwendige Unterscheidungen	85
III. Kirche als Institution	87
1. Institution als »Interpretation«	87
2. Zum Vergleich: Ein Blick in die konfessionellen Theologien	89
3. Der Grundsinn kirchlicher Institutionalität	92
IV. Institution und (Heiliger) Geist – oder: Reform der Institution	94
1. Impuls zu einer Reform	94
2. Gesichtspunkte zu einer Reform	95
3. Evangelium, Glaube und kirchliche »Bürokratie«	99
4. Kapitel: »Eigenschaften« und »Kennzeichen« der Kirche	103
I. Eine gar nicht selbstverständliche Formel	103
II. »Wesenseigenschaften«	104
III. Von der »Wesenseigenschaft« zum »Kennzeichen«	105
5. Kapitel: Die »heilige« Kirche	111
I. Die Christen und die Heiligkeit: Ein Blick in die Realität	111
1. Was nennen Christen »heilig«?	111
2. Die katholischen Christen und die »Heiligen«	113
II. Die »heilige« Kirche	114
1. Was meint »Heiligkeit« der Kirche?	114
2. »Sündige Kirche« – oder »Kirche der Sünder«?	115
3. Die Heiligkeit als apologetisches Argument	119

III. Die Christen und die »Heilige Kirche«	120
6. Kapitel: Menschen und Stände in der Kirche	122
I. Menschen in der Kirche	122
II. »Stände« – Stände?	124
1. Der theologische Begriff »Stand«	124
2. Vom »Aufseher« zum »Kleriker«	126
3. »Stände« in der Kirche heute	128
III. Die Laien	130
1. Die Laien im Blick des Zweiten Vatikanischen Konzils	131
2. »Basisgemeinden« und »Kerngemeinden«	132
IV. Der »Klerus«	135
1. Auswirkungen des Konzils	135
2. »Klerikale« Frömmigkeit?	137
V. Mönche und Ordensleute	138
1. Das äußere Bild	139
2. Die theologische Theorie	140
VI. Verehrung der Heiligen	142
1. Mehr als ein religionspsychologisches Problem	142
2. Die Gemeinschaft mit den Heiligen	143
VII. Marienverehrung	145
1. »Aufnahme Marias in den Himmel«	145
2. Urbild des Glaubens – Urbild der Kirche	149
3. »Mutter der Kirche«	150
4. Marienverehrung in nüchterner Frömmigkeit	151
VIII. »Schwestern und Brüder«	153
7. Kapitel: Die »katholische« Kirche	155
I. Katholiken und der »Katholizismus«	155
1. »Römisch-katholisch«	155
2. Die »weltweite« Kirche	157
3. »Katholizismus«	159
II. Was heißt »katholische« Kirche?	162
1. Historische Rückblicke	162
2. Die gegenwärtige katholische Theologie	167
III. Katholiken als Katholiken	171
1. Kein Anspruchsdenken	171
2. Ein friedlicher Blick in die evangelische Theologie	172
 ZWEITER TEIL: DER AUFTRAG DER KIRCHE	 174
8. Kapitel: Was ist und was war	174
I. Vorstellungen vom Auftrag der Kirche	174
1. Verbreitung und Festigung des Glaubens	174

2. Sinn für Gott und den Menschen	175
3. Gewissensbildung	176
4. Vorbild des Lebens	177
5. Sorge um den Menschen	177
II. Historisches zum Auftrag der Kirche	178
1. Biblische Grundlagen	178
2. Entwicklungslinien in der Kirchengeschichte	178
III. Die bleibende Vorgabe	180
9. Kapitel: Die »eine« Kirche: Der Gottesdienst	181
I. Die Einheit der Kirche: eine Eigenschaft ihres Auftrags	181
1. Die Frage nach dem Ort der Einheit	181
2. Der Gottesdienst als Ort der Einheit	183
II. Das Wesen des christlichen Gottesdienstes	184
1. Was heißt »Gottesdienst«?	184
2. Der Sinn des Gottesdienstes	186
3. Kein Gottesdienst ohne Gebet	189
4. Der Gottesdienst als Ort der Einheit	191
III. Die Einheit der Kirche als kontroverstheologisches Problem	192
1. Die gegenseitigen Forderungen	192
2. Was ist möglich?	193
3. Die Taufe als Band der Einheit	194
IV. Anhang: Häresie und Schisma	197
1. Unterscheidungen	199
2. »Theologische Qualifikationen«	203
3. Regeln für den Umgang mit »Häresieverdacht«	206
10. Kapitel: Der Weltauftrag der Kirche	208
I. Die Lage	208
II. Die Vergangenheit	209
III. Perspektiven für die Zukunft	210
DRITTER TEIL: DIE VERFASSUNG DER KIRCHE	214
11. Kapitel: Was ist und was war	214
I. »Verfassung« der Kirche	214
1. Die römisch-katholische Kirche	214
2. »Verfassung« der evangelischen Kirchen?	217
3. Die Verfassung der orthodoxen Kirchen	219
II. Was war?	219
12. Kapitel: Die »apostolische« Kirche	220
I. Historisch bedingte Fehlvorstellungen	221
1. Was Katholiken einfällt	221

2. Was Katholiken heute problematisch finden	222
3. Historische Hinweise	222
II. Was heißt »apostolische Kirche«?	224
1. Bessere Einsichten	224
2. »Apostolizität« als Wesenseigenschaft der Kirche ..	225
3. Konsequenzen	227
III. Apostolizität und Kirchenreform	229
1. Zwei Extrepositionen	229
2. Was bleibt?	230
13. Kapitel: Das Amt und die Ämter	232
I. Rückblick	232
II. Reform des Amtes	234
1. Zum »Wesen« des kirchlichen Amtes	234
2. Die Kernforderung	237
3. Kirchliches Amt für Frauen?	240
III. Das Petrusamt	243
1. Biblische Grundlagen	244
2. Historische Knotenpunkte in der Entwicklung zum Petrusamt	250
3. Leuchtfeuer eines Petrusdienstes durch das Petrusamt	258
4. Das Erste Vatikanische Konzil (1869/70)	263
5. Reform des Papsttums – Reform der Kurie	272
IV. Und die »Milieus«?	277
14. Kapitel: Der kritische Punkt im ökumenischen Dialog	279
I. Geöffnete Engführungen	280
II. Keine weiteren kritischen Punkte?	282
1. »Repräsentation« oder »Verkündigung«?	282
2. Inkonsequenzen	283
3. »Kirche im eigentlichen Sinne«	284
Epilog: »Kirchenträume« oder: Katholische Kirche im dritten Jahrtausend	286
Literatur	290

TRAKTAT VII: IN CHRISTUS EINGEGLIEDERT

DIE TAUFE	311
ERSTER TEIL: ALLGEMEINE SAKRAMENTENLEHRE?	313
1. Kapitel: Sakramente zwischen Entdeckungen und Fremdheit	313
I. Sakramente und Kirche	313

II. Entdeckungen	315
1. In der katholischen Kirche und Theologie	315
2. In der evangelischen Theologie und Kirche	321
III. Fremdheit	323
2. Kapitel: Die Zahl der Sakramente	327
I. Vom »Mysterium« zum »Zeichen«	327
1. Spärliche biblische Vorgaben	327
2. Das Vordringen des Begriffs »sacramentum«	330
3. Das Erbe des Mittelalters	333
II. Theologie der Siebenzahl – und ihre Infragestellung ..	335
1. Thomas von Aquin	335
2. Die Infragestellung der Siebenzahl durch die Reformation	338
3. Die Bekräftigung der Siebenzahl durch das Konzil von Trient	340
III. Ein Blick in die gegenwärtige (ökumenische) Diskussion	340
1. Gegenwärtiger katholischer Umgang mit dem Trienter Konzil	341
2. Ökumenischer Konsens?	343
3. Kapitel: Wort und Sakrament	345
I. Fakten	345
1. Ein historischer Anachronismus	345
2. Eine kirchensoziologische Tatsache	348
II. Historische Zusammenhänge	349
1. Mittelpunkt des Gemeindelebens?	349
2. Sakrament gegen Wort	352
III. Sakramente – Quellen des christlichen Lebens?	354
1. Gegenseitige Bereicherung	354
2. Unnötige Abgrenzung	355
3. Theologische Klärungen und Reformen	356
ZWEITER TEIL: DIE TAUFE	360
4. Kapitel: Der Ritus der Taufe	360
I. Ein zu großes Wort?	360
II. Der Ritus der Taufe	361
1. Die Gegenwart	361
2. Hinweise zur Geschichte	363
3. Gegenwärtige Taufordnungen	364
III. Der symbolische Sinn	365
IV. Einmaligkeit und Anerkennung	366
5. Kapitel: Die Taufe im Neuen Testament	370

I. Jesus und die christliche Taufe	370
1. Das Problem	370
2. Historische Eckdaten	373
3. Die Taufe des Johannes und die christliche Taufe ...	377
4. »Im Namen Jesu«?	380
5. Ergebnis	383
II. Theologie der Taufe im Neuen Testament	385
1. Theologie der Taufe vor Paulus	385
2. Theologie der Taufe bei Paulus	388
3. Theologie der Taufe nach Paulus	393
4. Theologie der Taufe im Neuen Testament	395
6. Kapitel: Dogmen- und theologiegeschichtliche	
Merkposten	397
I. Variationen biblischer Themen	397
1. Theologie des Taufritus	398
2. Theologie der Taufe	398
3. »Widerstand und Ergebung«: Der Einfluss der	
»Mysterienkulte«	402
4. Der »Ketzertaufstreit«	403
II. Theologische Jahresringe	406
1. Taufe und »Erbsünde«	406
2. Thomas von Aquin über die Taufe	409
3. Martin Luther über die Taufe	416
4. Das Konzil von Trient über die Taufe	421
7. Kapitel: Die Taufe unmündiger Kinder	423
I. Zur Diskussion in der Exegese des Neuen Testamentes	423
II. Hinweise aus der Dogmen- und Theologiegeschichte	425
1. Die Alte Kirche	425
2. Die Scholastik – am Beispiel Thomas von Aquin ...	425
3. Luther und die »Wiedertäufer«	426
4. Das Konzil von Trient über die Kindertaufe	427
III. Zur Begründung der Kindertaufe	430
1. Zwei Grundtypen	430
2. Eine systematisch-theologische Überlegung	431
3. Also noch einmal: Kindertaufe und Glaube	432
8. Kapitel: Die Taufe und das Heil in der Gemeinschaft mit	
Gott	435
I. Probleme	436
1. Der Wegfall der Mysterienkulte	436
2. Schwindende Erlebnisstärke	438
3. Die Kindertaufe	438

II. Taufe als »Dauersakrament« – eine Hypothese	439
1. Aktualisierung	439
2. Wiedereinführung der Erwachsenentaufe?	440
3. Neues Verständnis der Taufe?	442
4. Überprüfung am biblischen Zeugnis	446
III. Die Bedeutung der Wassertaufe	448
1. Unmögliche Deutungen	448
2. Glaube und Heil in der Kirche	448
3. Kontrollfragen	449
4. Taufe und kirchliche Existenz	451
IV. Nachträge	453
1. »Katholisch vereinnahmter« Luther?	453
2. Sündenvergebung, Wiedergeburt, Geist	454
Literatur	457

TRAKTAT VIII: MIT CHRISTUS IN TISCHGEMEIN- SCHAFT

DIE EUCHARISTIE	463
1. Kapitel: Die Eucharistiefeier	465
I. Zur Sprachregelung	465
II. Die Gestalt der Feier	467
1. Die katholische Eucharistiefeier	467
2. Die lutherische Abendmahlsfeier	468
3. Die reformierte Abendmahlsfeier	470
4. Vielfältige Gestaltung	472
III. Notizen zur liturgischen Entwicklung	472
2. Kapitel: Knotenpunkte der Probleme um die Eucharistie	478
I. Zwischen Theologie, kirchlichem Lehramt und Gemeinde	478
II. Engführungen	479
1. Unterschiedliche Abendmahlstraditionen	479
2. Die Konzentration auf die Frage der »Realpräsenz«	481
3. Der sogenannte »Opfercharakter« der Eucharistie	485
4. Die Enzyklika <i>Mediator Dei</i> (1947)	488
5. Die Enzyklika <i>Mysterium fidei</i> (1965)	488
6. Inkonsequenzen – zulasten des ökumenischen Gesprächs	489
3. Kapitel: Die »Realpräsenz« Christi in der Eucharistie	493
I. Einführende Vorbemerkungen	493
1. Ein belastendes Erbe	493
2. Auch keine heile evangelische Welt	495

II. Die »Realpräsenz« Christi im Herrenmahl in der neueren innerkatholischen Diskussion	497
1. Das Dogma des Konzils von Trient	497
2. Zwischen den beiden Weltkriegen	498
3. Nach dem Zweiten Weltkrieg	500
4. Der Beitrag der holländischen Theologie	501
5. Die Enzyklika <i>Mysterium fidei</i> (1965)	504
6. Nach <i>Mysterium fidei</i>	506
7. Die Enzyklika <i>Ecclesia de Eucharistia</i> (2003)	508
III. Sachliche Anstöße der Diskussion um die Transsubstantiation	509
1. Die moderne Naturwissenschaft	509
2. Die sogenannte »existenzielle Phänomenologie«	514
3. Die Sakramente als »Zeichen«	516
4. Kleine Denkverweigerungen	518
5. Jesus Christus heute	521
6. Gotteserfahrung heute	522
4. Kapitel: Merkposten zur Geschichte der Lehre von der Transsubstantiation	525
I. Dogma und Theologie	525
1. Unzulängliche Interpretationen des Dogmas von Trient	525
2. Die hermeneutische Grundregel	527
II. Die Entstehung der Lehre von der Transsubstantiation	529
1. Abendmahlkontroversen	529
2. Die Transsubstantiationslehre der Hochscholastik	534
3. Luther und die Lehre von der Transsubstantiation	536
III. Das Trienter Konzil über die Transsubstantiation	545
1. Die Lehrentscheidung und ihre Vorgeschichte	545
2. Sachgemäße Interpretation der Trienter Lehrentscheidung	547
5. Kapitel: Das Herrenmahl und das eine »Kreuzesopfer«	552
I. Ein ökumenisches Paradox	552
II. Zur Geschichte der Lehre vom »Messopfer«	555
1. Von den Kirchenvätern zum Mittelalter	555
2. Die mittelalterliche Theologie – am Beispiel Thomas von Aquin	557
3. Kurz-Exkurs: Zu Luthers Auffassung vom Abendmahl als »Gedächtnis«	559
4. Das Konzil von Trient	564
5. Ökumenische Gutachten	565
6. Der »Katechismus der Katholischen Kirche«	567

III. Das Opfer unseres Lebens	568
1. Eine Lehre zum Vergessen?	568
2. Das Opfer unseres Lebens	571
6. Kapitel: Die »Realpräsenz« der Kirche vor Gott	573
I. Voraussetzungen	573
1. Glaubensgeheimnis	573
2. Geheimnis der Gaben	574
3. Substanz-Akzidenz-Metaphysik?	575
II. Der Ansatz	577
1. Schwierigkeiten	577
2. Der Ansatz beim Sinn der ganzen Feier	578
3. Vorblick auf die Aufgabe einer Theologie und Praxis des Herrenmahles	583
III. Was heißt »eucharistische Realpräsenz«?	584
1. Der Ertrag aus der Diskussion der Sechzigerjahre ..	584
2. Systematisch-theologischer Versuch einer Lösung	590
3. Zusammenfassung	595
4. Noch einmal: das »Geheimnis«	596
IV. »Gemeinschaft beim Herrenmahl«?	597
1. Eine Vorbemerkung	597
2. Thesen für und gegen eine Gemeinschaft beim Herrenmahl	598
3. Ein Urteil	601
7. Kapitel: »Eucharistischer Kult«?	604
I. Das Recht des eucharistischen Kultes	604
II. Zur Gestalt der Fronleichnamsprozession	606
8. Kapitel: Das Herrenmahl im christlichen Leben	609
I. Voraussetzungen und Erinnerungen	609
1. Vernetzung von Dogmatik und Pastoraltheologie ..	609
2. Das Herrenmahl als »Höhepunkt«	609
3. Essen und Trinken als Zeichen des Heils	610
4. Dogmatische und fundamentaltheologische Perspektive	610
5. Das Herrenmahl als »Höhepunkt« des Heilsgeschehens	611
II. Das Herrenmahl als Höhepunkt des Heilshandelns Gottes	612
1. Höhepunkt der heilvollen Liebe Gottes zu den Menschen	612
2. Höhepunkt des geschichtlichen Heilswerkes in Christus	614
3. Höhepunkt unter den Sakramenten	616
4. Höhepunkt des Wortes Gottes	616

5. Quelle und Höhepunkt des ganzen Tuns der Kirche	618
III. Das Herrenmahl als Höhepunkt der Annahme des Heils	619
1. Höhepunkt des Glaubens	619
2. Höhepunkt des persönlichen Heils	620
IV. Eine pastorale Erwägung	621
Literatur	623

TRAKTAT IX: DIE »ANDEREN« SAKRAMENTE

BUSSE – PRIESTERWEIHE – FIRMUNG – KRANKENSALBUNG – EHE	631
---	-----

Hinführung: Die neue Frage nach den »anderen« Sakramenten	633
I. Wort und Sakrament – ein nicht mehr »echter« Gegensatz	633
II. Evangelische Rückgewinnung der »anderen« Sakramente	634
III. Zum Vorgehen	636

ERSTER TEIL: DIE »REFORMATIONSNAHEN« SAKRAMENTE

BUSSE – PRIESTERWEIHE/ORDINATION – FIRMUNG	637
--	-----

1. Kapitel: Das Sakrament der Buße	637
I. Fakten	637
1. Der Ritus und die Praxis des Bußsakramentes	637
2. Bußsakrament und »Gemeinsame Buße« (»Bußfeier«)	641
II. Die verbindliche kirchliche Lehre	643
1. Das Konzil von Trient	643
2. Aussagen des kirchlichen Lehramtes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil	648
III. Zur Geschichte der kirchlichen Buße – eine Skizze	649
1. Zur Grundlage im Neuen Testament	650
2. Die Kirchenbuße in der alten Kirche	652
3. Von der Kirchenbuße zur verpflichtenden Ohrenbeichte	654
2. Kapitel: Buße konkret – heute	660
I. Glaube – Umkehr – Buße	660
1. Die Rückseite des Glaubens	660
2. Buße in der Kirche – Zeichen und Werk	662
II. Schwerpunkte der aktuellen Problematik	663
1. Der Sündenbegriff	663
2. Faktoren der Krise	666
3. Einzelbeichte und »Gemeinsame Buße« (»Bußfeier«)	667
4. Ökumenische Perspektiven	670

5. Die Beichte der Kinder	671
III. Versöhnung in einer Großkirche	673
3. Kapitel: Die Priesterweihe	676
I. Fakten	677
1. Der Ritus der Ordination	677
2. Veränderungen	679
II. Die verbindliche kirchliche Lehre	680
1. Die Adresse: reformatorische Kritik	680
2. Das Trienter Konzil	682
3. »Materie« und »Form« der Ordination	683
4. Das Zweite Vatikanische Konzil	685
III. Die Ordination als »Sakrament« – eine historische Skizze	689
1. Das selbstverständliche sprachkräftige Zeichen	689
2. Das »Sakrament der Weihe«	692
3. Thomas von Aquin	693
IV. Schwerpunkte der gegenwärtigen Problematik	694
1. Der erweiterte Sakramentsbegriff	694
2. »Character indelebilis« (»unauslöschliches Prägema-«)	698
4. Kapitel: »Priesterliche Existenz«	705
I. Spiritualität des Priesters	705
II. Führung in der Kirche	707
III. Ordination und Zölibat	708
1. Zum Begriff »Zölibat«	709
2. Zur Geschichte des Zölibats	709
3. »Kultische Reinheit«	712
4. Die gegenwärtige Lage	714
5. Ein Urteil in Freimut	715
IV. Ordination – noch ein ökumenisches Problem?	717
5. Kapitel: Die Firmung	719
I. Der Ritus der Firmung	719
1. Der erneuerte Ritus	719
2. Der immer noch unklare Ritus	719
II. Die verbindliche kirchliche Lehre	720
III. Historische Stichworte	722
1. Zur Grundlage im Neuen Testament	723
2. Die Kirchenväter	723
3. Die Firmung als »Sakrament«	724
IV. Gegenwärtige Perspektiven	725
1. Taufe und Firmung	725
2. Die Firmung im Leben der Kirche	726

3. Katholische »Firmung« und evangelische »Konfirmation«	728
---	-----

ZWEITER TEIL: DIE »REFORMATIONSFERNEN« SAKRAMENTE

KRANKENSALBUNG – EHE	730
6. Kapitel: Die Krankensalbung	730
I. Der Ritus der Krankensalbung heute	731
1. Ein Grundmuster in sechs Gestaltungen	731
2. Theologie der reformierten Krankensalbung – zugleich die geltende Lehre	732
II. Historischer Rückblick – zugleich Erläuterung und Begründung	734
1. Die biblische Grundlage	734
2. Die altkirchliche Praxis	735
3. Die Verengung zum Sterbesakrament im Mittelalter	736
4. Die Kritik der Reformation	737
5. Das Konzil von Trient	740
III. Gegenwärtige und zukünftige Perspektiven	742
1. Bibelwissenschaftliche Einsichten	742
2. Ökumenische Perspektiven	743
3. Probleme in der katholischen Kirche	744
7. Kapitel: Die Ehe	747
I. Der Ritus der Eheschließung	747
1. Die normale Form	747
2. Ausnahmen, Alternativen, Sonderfälle	749
II. Die verbindliche kirchliche Lehre	751
1. Die Texte	751
2. Die Aussagen	751
3. Offenheit und Grenze	753
III. Biblische, theologiegeschichtliche und liturgie- geschichtliche Stichworte	755
1. Neues Testament und Alte Kirche	755
2. Augustinus	756
3. Der Ritus der Trauung	757
4. Zwei Beispiele: Petrus Lombardus und Thomas von Aquin	759
5. Luther	761
8. Kapitel: Gelebte Ehe – im Glauben	763
I. Noch ein ungelöstes ökumenisches Problem?	763
II. »Interpretationen« – und ihre Grenzen	765
III. Spiritualität der Ehe	767

1. Glaube	767
2. Menschlichkeit	769
IV. Eherecht?	770
V. Ehescheidung?	774
1. Lehre und Praxis der Kirche(n)	774
2. »Systemkonforme« Hilfe	775
3. <i>In favorem hominum</i> – »zugunsten der Menschen«	778
Literatur	781
TRAKTAT X: DER BEGRIFF »SAKRAMENT«	
ALLGEMEINE SAKRAMENTENLEHRE	789
1. Kapitel: Was ist ein »Sakrament«	791
I. Rückblick auf die »anderen« Sakramente: Ökumene konkret	791
II. Was ist ein »Sakrament«?	799
1. Eine sekundäre Zusammenfassung	799
2. Gute Gründe für die Siebenzahl	801
3. Sprachregelungen und Unterscheidungen	804
2. Kapitel: Die »Notwendigkeit« der Sakramente	807
I. Eine letzte Frage	807
1. »Sakramentale Existenz«?	807
2. Nur eine Frage des Gehorsams?	809
II. Die »Notwendigkeit« der Sakramente	810
1. Die Nicht-Notwendigkeit der Sakramente	810
2. Die »Notwendigkeit« der Sakramente	812
3. Die »Notwendigkeit« des Empfangs der Sakramente	814
4. Sakramente unter den Bedingungen des angefochtenen Glaubens	817
Literatur	819
TRAKTAT XI: VOLLENDUNG – DES MENSCHEN UND DER WELT	
ESCHATOLOGIE	821
Hinführung: Vorbegriff von der Aufgabe der Eschatologie	823
I. Hinführung zur Hinführung	823
II. Problemfelder	826
1. »Geflügelte Worte«	826
2. Mythologie und Bibelkritik	827
3. Tod und Transzendenz	828

4. Leib und Seele	829
5. Das »Leben vor dem Tode«	831
III. Fakten	831
1. Wortkargheit und Wortschwall	831
2. Konstruktionen zum Zweck des Ausweichens	833
3. Die schlichten Fragen der Gemeinde	835
4. Die neue Rückbindung der Eschatologie in die Dogmatik	835
5. Die Belastung durch die katholisch-reformatorische Kontroverse	838
6. Das Wort »Eschatologie«	839
IV. Die Sachfrage	841
1. Die Unausweichlichkeit der Frage nach der »futurischen Eschatologie«	841
2. Gott – die Zukunft des Menschen	843
V. Zum Gang der Überlegungen	844
 ERSTER TEIL: VON DER PERSPEKTIVE ZUM TRAKTAT	847
1. Kapitel: Biblische Rekapitulationen	847
I. Das Ziel der nachfolgenden Hinweise	847
II. Eschatologie im Alten Testament	850
1. Die Zukunftserwartungen der Väter	850
2. Die Zukunftsverheißung bei den Propheten	851
3. »Eschatologie«?	853
4. »Individuelle Eschatologie«	854
5. Das Grundmuster eschatologischer Aussagen im Alten Testament	857
III. Zur Eschatologie im Neuen Testament	861
1. Jesus und die Naherwartung	861
2. Die Eschatologie der frühen Kirche	864
3. Bedeutung und Funktion der Eschatologie im Neuen Testament	868
2. Kapitel: Von der Bibel zum »Traktat über die letzten Dinge«	871
I. Eschatologische Themen und Thesen der Kirchenväter	872
1. Biblische Apokryphen	872
2. Philosophische Fragen und Antworten	873
3. Origenes	873
4. Augustinus	875
II. Von den Kirchenvätern zum mittelalterlichen »Traktat«	877
1. Systematik und offenes System bei den Kirchenvätern	878
2. Vom offenen zum »geschlossenen« System	883

ZWEITER TEIL: VOM TRAKTAT ZU OFFENEN FRAGEN	888
3. Kapitel: Der »klassische« Traktat »Von den Letzten Dingen«	888
I. Der Traktat »Über die Letzten Dinge« bei Thomas von Aquin	889
1. Der Aufbau des Traktates im Überblick	889
2. Einige Beobachtungen	891
II. Exemplarische Einzelheiten	894
1. Der Tod	894
2. Auferstehung, Gericht, ewiges Leben	899
3. Thomas und die reformatorische Theologie	904
4. Kapitel: Faktoren der Krise	907
I. Der Streit um die Seelenlehre	907
II. Konzentration auf den Gedanken an das Gericht	909
III. Probleme um das »Fegfeuer«	910
IV. Erwartung des Weltendes	911
V. Destruktion der Eschatologie im 19. Jahrhundert	912
 DRITTER TEIL: VON DEN OFFENEN FRAGEN ZU NEUEN UND ALTEN ANTWORTEN	 915
5. Kapitel: Zur »Hermeneutik« eschatologischer Aussagen in Bibel und Tradition	915
I. Das Problem	916
1. Vorstellung und Sache	916
2. Sache und Sprache	923
II. Die These	926
III. Ein Blick auf Bedenken und ihre Entkräftung	929
1. Bedenken	929
2. Apokalyptik und Bildersprache	932
6. Kapitel: Theologie des Todes	935
I. Deutungen des Todes	935
1. Außertheologische Deutungen	936
2. Einwände	940
3. Theologische Deutungen des Todes	942
4. Zwischenüberlegung	948
II. Exkurs: Theologie des Sterbens bei Luther – in Thesen mit Kurzkommentar	951
1. Die Vorgaben	952
2. Die Eigenart	953
3. Leitgedanken	954
III. Theologie des Todes: Seelsorgliche Gesichtspunkte	956

7. Kapitel: »Wiederkunft Christi« – »Auferweckung der Toten« – »Gericht«	958
I. Wiederkehr der »unsterblichen Seele«?	959
II. Auferstehung im Tod?	961
III. Noch einmal: »Naherwartung«	962
8. Kapitel: »Himmel« – und »Hölle«?	964
I. »Himmel« als theologischer Begriff	964
1. Der »Himmel« – ein Bildwort	964
2. »Himmel« – ein anderer Name für Gott	969
3. »Himmel« als Bild der Vollendung des Menschen, der Menschheit und der Welt	972
II. Nachbemerkenngen	978
1. Noch einmal: Die Frage der »Bürgerschaft«	978
2. Exkurs: Zu den Berichten über die sogenannten »Nahtoderfahrungen«	979
III. Und die »Hölle«?	982
9. Kapitel: Wider und wieder für das »Fegfeuer«	984
10. Kapitel: Die »neue Erde«	986
11. Kapitel: Gegenwart aus Hoffnung: Ethik und Eschatologie	987
I. Die ethische Bedeutung der Eschatologie	987
II. Die Herausforderung nicht-christlicher Zukunfts- erwartungen	988
1. Das Grundmuster nicht-christlicher Zukunfts- erwartungen	988
2. Die christlich-eschatologische Gegen-Erwartung .	990
3. Ethik und Eschatologie	993
III. <i>Sub specie aeternitatis</i> : Dieses Leben und das ewige Leben	994
Literatur	996
Epilog: Nach der Dogmatik – der einfache Glaube	1002
Epilog zum Epilog	1006

VERZEICHNISSE

Abkürzungen	1008
Heilige Schrift	1011
Personen	1019
Sachen	1031

VORWORT

Zunächst: Es gilt auch für diesen Band in vollem Umfang alles, was in den »Vor-Worten« zu Bd. 1/1 gesagt wurde: zur Absicht (und den Grenzen) eines solchen Buches, zur literarischen und didaktischen Machart (mit der dreifachen Drucktype), zur Literatúrauswahl, zur Auswahl der Kronzeugen der Tradition(en), zum »roten Faden Glaubensbegriff«, der das Buch durchzieht, zum (auch unvermeidlich rückfragenden) Umgang mit den Texten der kirchlichen Lehrtradition, zum auswählenden Einblick in aktuelle Diskussionen, zum Hintergrund und zur Entstehungsgeschichte dieser Dogmatik auf der Grundlage jahrzehntelanger Lehrtätigkeit (schönstes Lob einer Rezensentin: »Wer Pesch kennt, glaubt unmittelbar seine Stimme zu hören.«) und nicht zuletzt zu den auch hier wieder gelegentlich eingestreuten Gedichten meines verstorbenen Freundes Walther Haller. Vor allem gilt für diesen zweiten Band verstärkt der Grundsatz: Keinen »schönen Gedanken« nachhängen! Denn gerade bei den Themen dieses Bandes geht es in Ekklesiologie, Sakramentenlehre und der Frage nach dem ewigen Leben im Angesicht des Todes nicht um Theorien, sondern um konkrete Menschen und ihr Leben in und mit der Kirche. Daher stets der Rückbezug auf die realen Fakten und – im Fall der Sakramente – auf den von den Gläubigen erlebten Ritus. Die Dogmatik muss hier *durch* ihre Argumentation mit dafür sorgen, dass gläubigen Christenmenschen Mut zum Leben mit der Kirche gemacht und geistliche Nahrung für die konkrete Mitfeier der Sakramente geboten wird – und nicht abstrakte Theorien von einer »mystischen« Wirklichkeit über ihren Köpfen.

Hinzu kommt, noch mehr als in Bd. 1: Ich stehe auf der Generationengrenze: letzte Generation, die die vorkonziliare Kirche und kirchliche Praxis (Sakramente!) noch gekannt hat und heute ganz praktisch den Jüngeren erzählen kann, für die die heutige Praxis ganz selbstverständlich ist oder die sie gar schon wieder ärgerlich finden. Ich hoffe, dass ich mit manchen Überlegungen dieses Buches auch den Pfarrern, Seelsorgern und Seelsorgerinnen Perspektiven für ihren Dienst geben und Mut zu ihrem Dienst an Christenmenschen habe machen können, die in und mit der Kirche glauben möchten, aber nicht ohne Grund Fragen haben.

Die Widmung an meine lebenden und verstorbenen Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg, im dankbaren Rückblick auf 25 Jahre des täglichen ökumenischen Dialogs, gilt auch für diesen zweiten Band. Der ökumenische Dialog war ja auch naturgemäß umso intensiver bei den Themen dieses Bandes: Kirche, Sakramente und die Hoffnung über dieses Leben hinaus zwischen biblischem Zeugnis und den Fragen des »modernen« Menschen.

Der Widmung an die Kollegen füge ich aber gerade wegen der Themen dieses Bandes das Gedenken an meinen 1996 früh verstorbenen Bruder Albert an, zuerst Kaplan in der Erzdiözese Köln, dann 12 Jahre Militärpfarrer und später Dozent bei der Bundeswehr, dann Pfarrer in Köln und schließlich am Generalvikariat zuständig für die theologische Fortbildung der Priester. Ich gäbe viel darum, wenn ich ihm, dem Jüngeren, dieses Buch noch in die Hände legen dürfte.

Erneut habe ich vielfältige Dankesschuld abzutragen. Als erstes den Dank an den Matthias-Grünewald-Verlag, seine Verlagsleiterin, Frau Gertrud Widmann, und an Frau Anke Wöhrle, die als Lektorin mit außergewöhnlicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Manuskripte bearbeitet und mich immer wieder auch mit kleinen Rückfragen auf angeklebten Zetteln an den Druckfahnen auf letzte Unklarheiten und/oder kleine Versehen aufmerksam gemacht hat!

Es bleibt der Dank für all die Freundschaften aus den »Lehr- und Wanderjahren« und später mit den Kollegen, die in den Vor-Worten zu Bd. 1/1 genannt sind und die ich hier jetzt nicht erneut aufzählen möchte; ferner mit den Kolleginnen und Kollegen im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen und in der Académie Internationale des Sciences Religieuses. Direkt und noch öfter indirekt wirken diese »Vernetzungen«, wie der Jargon sie inzwischen nennt, auch in diesem Band nach.

Besonders erwähnen muss ich aber zwei Namen, mit denen sich spezielle Hilfe gerade für diesen Band verbindet. Thomas Söding, jetzt Universität Bochum, hat mir wertvolle exegetische Hinweise gegeben zu dem fallstrickreichen Thema einer biblischen Begründung des Petrusamtes – in Ergänzung des einschlägigen Buches meines Namensvetters Rudolf Pesch. Und ein besonderer – zunächst ganz unerwarteter – Gewinn waren für mich die konstruktiv-kritischen Gespräche mit Frau Kollegin Dorothea Wendebourg, Humboldt-Universität Berlin, zu den Subtilitäten – ja, tatsächlich »Subtiligkeiten« (Luther)! – des reformatorischen

Verständnisses vom Abendmahl und zu den Intentionen Luthers bei seinen liturgischen Reformen.

Nur wiederholen kann ich auch hier den »Test auf Bodenhaftung« durch die Zusammenarbeit mit den beiden Katholischen Akademien in Hamburg und in München und ihren Leitern. Nach wie vor sind sie für mich Teil meiner »kirchlichen Existenz«.

Und Gleiches gilt auch diesmal den Gemeinden, in denen ich gelebt habe und lebe, in Gilching bei München, in Hamburg-Altona und in München-Oberföhring, und »meinen« Pfarrern.

Es bleibt wiederum der Dank für vielfältige technische Hilfe. Und an erster Stelle – es ist ja fast schon Routine! – danke ich Frau Frauke Müller, Hamburg, die wiederum fast das ganze Manuskript dieses Bandes geschrieben hat, dieses Mal sogar nach Diktat auf einem mir von ihr zur Verfügung gestellten »nachsintflutlichen« Diktiergerät. »Schnelle und unbürokratische Hilfe« (zum Beispiel bei der Suche nach Stellen und Belegen) fand ich wiederum bei meinem Kollegen Markus Wriedt (Frankfurt und Milwaukee) und bei Markus Zingel, dem Assistenten von Frau Kollegin Dorothea Sattler in Münster, der mir für Verifikationsanfragen »zur Verfügung stand«! Von Herzen Dank! Und schließlich wiederum bei Herrn Uwe Marx aus unserer Gemeinde St. Thomas: Seine Hilfe bei Computer- und CD-ROM-Problemen könnte inzwischen geradezu der Anleitung zur Faulheit bezichtigt werden, denn Herr Marx befreit mich durch seine bereitwillige schnelle Hilfe von der Notwendigkeit, endlich noch etwas besser die Geheimnisse des PC durchschauen und nutzen zu lernen.

Für weit mehr als bloß »technische« Hilfe schulde ich wiederum Dank an Frau Agnes Haller, München. Wie schon beim ersten Band hat sie zuerst die fertigen Manuskriptstücke durchgesehen, mich durch bohrende Nachfragen zur Sache noch einmal ans Nachdenken gebracht und mir durch unnachsichtige Lektüre (Randnotiz am Manuskript: »Bitte Satz überprüfen!«) wirksam geholfen, die letzten Reste von »Professorendeutsch« auszuputzen. Sie war für mich wie die Anwältin der intelligenten, nachdenklichen Leserinnen und Leser ohne »theologische Vor-Verderrnis«. Wie auch vorher, so ging kein Abschnitt dieses Bandes in den Druck ohne ihre »Druckgenehmigung«. Anschließend war sie wieder tagelang mit der Jagd nach Druckfehlern unterwegs und hat das Bibelstellen- und Personenregister erstellt. Wie beim ersten Band, so wäre auch

bei diesem Band ohne ihre Hilfe der Erscheinungstermin nicht zu halten gewesen.

Ob mir noch eine ganz persönliche Bemerkung erlaubt ist? Ich musste in diesen Wochen, da der Abschluss des Manuskriptes und damit des ganzen Werkes in Sicht kam, immer wieder an meine 1996 verstorbene Frau denken – naheliegend nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Traktat »Eschatologie«. Sie hat – zusammen mit unserer Tochter Anja – ihren eigenen Anteil an der Last der Arbeit an diesem Buch gehabt, vor allem in den 80er Jahren während der Arbeit an den Vorlesungen, die – damals schon abzusehen – Vorarbeiten zu diesem Buch bildeten. Dazu die vielen Vortrags- und Tagungstermine und Schreibverpflichtungen im Rahmen der »Events«, bei denen meine sogenannte »Fachkompetenz« gefragt war. Zuweilen sagte sie: »Du bist eigentlich mit der Theologie verheiratet!« Heute wäre sie 75 Jahre alt – kein Alter, auf das man unter heutigen Lebensbedingungen nicht hoffen dürfte! Wie gern würde ich ihr heute diesen Band überreichen – als Ende der Leiden!

Es ist irgendwie fast symbolisch, dass ich die letzten Manuskriptstücke zu diesem Band, der mit dem Traktat über die Hoffnung des Christen über allen Tod hinaus abschließt, in der Karwoche an den Verlag schicken konnte. Und so trifft es sich, dass ich dieses Buch und damit diese »Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung« dem Urteil der Leserinnen und Leser übergeben kann am Ort meiner ökumenischen Anfänge – dort, wo ich bei Heinrich Fries, dessen 100. Geburtstag im Jahre 2011 begangen wird, in den Jahren 1960–1965 meine Doktorarbeit über die Rechtfertigungslehre bei Martin Luther und Thomas von Aquin geschrieben habe – und dies an dem Tag, auf den das letzte Kapitel im letzten Traktat hinzuweisen hat:

München, Ostern 2010

Otto Hermann Pesch

TRAKTAT VI

* * *

VOLK GOTTES UND GEMEINSCHAFT DER
HEILIGEN
EKKLESIOLOGIE

EINE KURZE HINFÜHRUNG »THEOLOGIE ZUM ANFASSEN«

Das höchste Lob, das einer akademischen Lehrveranstaltung, also einer Vorlesung oder einem Seminar aus studentischer Sicht zuteil werden kann, lautet: »Das war eine Vorlesung, ein Seminar zum Anfassen!« Gemeint ist damit: Man hat nicht nur Texte gelesen, auf hohem intellektuellem Niveau miteinander diskutiert und tief schürfende Gedanken zum Thema entwickelt – nein, man hat mit Menschen gesprochen, die von dem »akademischen« Thema auf diese oder jene Weise betroffen sind. Ein »akademischer Theologe«, also ein Professor, kann über solches Lob nicht *völlig* glücklich sein – obwohl es natürlich gut zu hören ist. Er kann dann und deshalb darüber nicht ganz froh sein, wenn in solchem Lob gleichzeitig mitschwingt: »Nur wenn es etwas zum ›Anfassen‹ gibt, ist eine Lehrveranstaltung wirklich fruchtbar, andernfalls handelt es sich nur um blasse Gedanken.« Was wird aus der Theologie, zumal der Systematischen Theologie, gar der Dogmatik, wenn nicht auch das reine Nachdenken, ja zuweilen auch der bewusste Abstand von elementarer Begegnung mit betroffenen Menschen, eben von dem, was man »anfassen« kann, nicht auch als ein Wert betrachtet werden darf – als ein Gut, das letztlich gerade auch der Begegnung mit konkreten Menschen und den Zusammenhängen ihres Lebens wieder zugute kommt?

Immerhin, es ist natürlich gut, wenn eine »akademische« Lehrveranstaltung auch durch die Art ihrer Durchführung nicht nur Stoff zum Nachdenken, sondern wenigstens *etwas* auch zum »Anfassen« bietet, also konkreten Zugang zu der Wirklichkeit und den Menschen vermittelt, zu deren Gunsten man doch nachdenken will. In dieser Hinsicht hat es allerdings die Systematische Theologie und vor allem die Dogmatik besonders schwer. Die Lehrenden des Alten Testaments können mit den Studierenden eine Exkursion nach Jerusalem und Qumran machen, die Fachleute für das Neue Testament können die Studierenden zu einer Studienreise nach Galiläa und/oder nach Griechenland verlocken, die Professoren der Kirchengeschichte können mit Lernerfolg Exkursionen zu allen wichtigen Plätzen der Kirchengeschichte anführen, Religions- und Missionswissenschaftler können nach China reisen – auch wenn das

ziemlich teuer wird, geschieht solches. Die Vertreter der Praktischen Theologie oder Pastoraltheologie können immerhin noch spezielle Zentren der Seelsorge, Pastoraltheologische und Liturgische Institute oder Plätze für besondere Situationen der Seelsorge besuchen, zum Beispiel Gefängnisse, Fabriken usw. Wohin aber sollen die armen Dogmatiker reisen? Sie sind verpflichtet auf die Auslegung des überlieferten Wortes Gottes am Schnittpunkt zwischen Geschichte und Gegenwart,¹ ihre eigentliche Arbeit findet im Kopf statt, und wenn sie dennoch mit ihren Studierenden eine Exkursion machen, so erweist sich, bei Licht besehen: Es ist entweder eine kirchengeschichtliche Exkursion – wenn sie zum Beispiel nach Orange in Südfrankreich reisen, um an der Stätte zu stehen, wo Augustinus für das Abendland gerettet wurde;² oder nach Wittenberg an die Ursprünge reformatorischer Theologie. Oder es ist eine praktisch-theologische Exkursion zu einer Institution der Kirche, etwa eine der kirchlichen Akademien für Erwachsenenbildung. Für den Bereich der katholischen Dogmatik liegt natürlich eine Reise nach Rom nahe, um Einblick in das Leben und Wirken des Papstes und das Funktionieren seiner Kurie zu nehmen. Es hätte sicher eine systematisch-theologische Perspektive, in Erfahrung zu bringen, wie der Jurisdiktions- und Lehrprimat des Bischofs von Rom in der katholischen Kirche funktioniert. Doch nehme ich an, der größere Teil der Zeit würde bei einer solchen Exkursion dann doch den Stätten der christlichen Anfänge einerseits und den Stätten italienischer Gastronomie andererseits gelten, während die Alltagsarbeit des Papstes, einen guten Kontaktmann vorausgesetzt, in zwei Stunden erkundet wäre.

Wozu diese Albernheiten? Nun, bei den Vorüberlegungen zu diesem Traktat verließ mich niemals die Sorge vor der doppelten Gefahr der Abstraktheit einerseits und der Langeweile andererseits. Wir werden ja unvermeidlich nachzudenken haben über das »Wesen« der Kirche und ihre »Wesenseigenschaften«, über ihren unverwechselbaren und unentbehrlichen Auftrag in der Welt und gegenüber der Welt, über die Glieder der Kirche, die Formen ihres Gemeinschaftslebens, also auch über ihre Verfassung und ihre Ämter, über das Verhältnis der verschiedenen christlichen Kirchen zueinander und über ihr Verhältnis zur außerkirchlichen Welt, sofern diese ja immer auch eine innerkirchliche Welt ist. Man kann diese ebenso logische wie langweilige Abfolge der Thematik kaum »aufbereiten«, es sei denn, man nimmt Zuflucht zu rhetorischen und/oder didaktischen Tricks – die auch ich nicht unterlassen werde und die dennoch

1 | Siehe Bd. 1/1, Traktat II, 11. Kapitel, I.1.

2 | Siehe in Bd. 1/2, Traktat III, 3. Kapitel, III.4.

schnell als solche durchschaut sind. Wie also kann man ernsthaft doch etwas zum »Anfassen« hineinbringen und dadurch zeigen, dass all die abstrakten Gedankengänge doch von konkreten Menschen reden und Gedanken sind, die unter Umständen unverwechselbar und Entscheidungen bestimmend in ihr Leben eingreifen? Wie das selbstreferenzielle theologische Glasperlenspiel vermeiden, das auch in der Lehre von der Kirche allenthalben betrieben wird? Ich werde mich nicht scheuen, es beim Namen zu nennen, wo es sich zeigt! Dabei ist auch noch die Grenze zur Pastoraltheologie zu beachten, deren Aufgabe unter anderem das ist, was man »Kirchentheorie« nennt. Zwar gibt es keinen Grund für Berühnungsängste. Aber der dogmatische »Stoff« ist ohnehin umfangreich genug, um Ausflüge auf andere Fachgebiete so weit wie möglich zu begrenzen oder zu unterlassen.

Um das angedeutete Problem zu lösen oder doch wenigstens zu mildern, gehe ich sowohl bei den Hauptteilen als auch, wo es sinnvoll ist, bei den einzelnen Kapiteln folgendermaßen vor: Ich beginne jeweils mit einer Art phänomenologischer Beschreibung der Menschen, die von dem jeweils abgehandelten Thema oder Teilthema konkret betroffen sind. Wir fragen gewissermaßen, wie sie sich »fühlen« als Glieder ihrer Kirche, als Amtsträger und Amtsträgerinnen, als Menschen, die mit der Kirche in dieser oder jener Weise in Verbindung stehen, von ihr berührt werden. Diese kleine »Phänomenologie der Kirche« spiegeln wir zunächst zurück in die Vergangenheit und fragen, wie die gegenwärtige Situation entstanden ist – in einem ganz gerafften Blick in die Kirchen- und Theologiegeschichte. Danach wird nach den biblischen und theologisch verbindlichen Grundlagen zu fragen sein. Von daher ist dann systematisch-theologisch ein Urteil zu versuchen unter der doppelten Leitfrage, wie sich die erarbeitete theologische Lehraussage im Selbstverständnis der Betroffenen auswirkt, aber auch, wie sich womöglich das konkrete Selbstverständnis der Menschen in der Kirche von der Theorie unterscheidet, gar in Spannung zu ihr steht und darum auch zur Anfrage und Rückfrage an sie wird, möglicherweise zu einem Impuls zur Reform. So ergeben sich die Gliederung des folgenden Traktates und die Einteilung der Kapitel.

ERSTER TEIL

DAS »WESEN« DER KIRCHE

* * *

1. KAPITEL

WAS IST UND WAS WAR

I. Christen in ihren Kirchen

Deutschland ist eines jener Länder, in denen das heutige Drittel der Menschheit, das sich zum christlichen Glauben bekennt, auf eine durch das Christentum geprägte Kultur zurückblickt – ob man nun schon von »nachchristlicher« Zeit spricht oder nicht.

Ich beschränke mich bei der folgenden Beschreibung der Situation auf die (heutige) Bundesrepublik Deutschland. Das dürfte einleuchten angesichts des Vorhabens, in dieser in Deutschland geschriebenen Dogmatik bei der Lehre von der Kirche »Theologie zum Anfassen« betreiben zu wollen. Leserinnen und Leser in anderen Ländern und Weltgegenden können aber das Grundmuster der folgenden konkreten Angaben gewiss mühelos auf ihre eigene Situation übertragen, zumindest damit vergleichen.¹

1 | Die Zahlen im Folgenden beruhen auf Angaben für 1993 (in Bezug auf die Weltbevölkerung) und für 1995 (in Bezug auf Deutschland). Es kommt hier weniger auf die absoluten Zahlen als auf das Muster der Verhältnisse an, die sich seitdem im Zweifel eher ungünstiger entwickelt haben. Siehe zum Folgenden auch den Artikel von FRANZ-XAVER KAUFMANN, »Christentum«, VI.: Das Christentum in der Gegenwart, LThK³, Bd. 2 (1994), 1122–1126; den Artikel von ERWIN GATZ, »Deutschland«, II.: Gegenwart, III.: Statistik, LThK³, Bd. 3 (1995), 150–166; siehe ferner die instruktiven Beiträge zur Situation in Griechenland (MARIOS BEGZOS), Deutschland (CHRISTINE AXT-PISCALAR und PESCH), Frankreich (HERVÉ LEGRAND und CLAUDE GEFFRÉ), den USA und Großbritannien (JOHN MILBANK) in: PESCH/VAN CANGH (sous la direction de), Comment faire de la théologie aujourd'hui?, 19–92; Analyse und reichhaltiges statistisches Material auch bei EBERTZ, Kirche im Gegenwind; bei DROBINSKI, Oh Gott – die Kirche; und wiederum bei EBERTZ, Katholische Kirche in Deutschland.

Deutschland – gemeint sind natürlich die Stämme und Völker auf dem Boden des heutigen Deutschland – war ziemlich früh dabei, sich dem Christentum zu öffnen oder genauer: geöffnet zu werden. Zwar später als die Länder rund um das Mittelmeer einschließlich Nordafrika, aber vor Russland und Osteuropa, vor Skandinavien, selbstverständlich vor Asien, Nordamerika und Südamerika, wo im Jahre 2000 nominell die meisten Katholiken wohnen. »Kirche zum Anfassen« – das bedeutet in Deutschland also: eine immer noch starke gesellschaftliche Stellung der Kirche – der Kirchen! –, zumindest protokollarisch. Der Apostolische Nuntius ist Doyen des Diplomatischen Corps. Es gibt Quasi-Botschafter (»Beauftragte«) der Evangelischen Kirche bei der Bundesregierung, Kirchenleute als Vertreter »gesellschaftlich relevanter Gruppen« in Rundfunkräten und staatlichen Gremien. Die Bischöfe leisten bei Amtsantritt den Eid auf die Verfassung. Konkordate und Staatskirchenverträge regeln die Einzelheiten der Beziehung zu Staat und Gesellschaft. Das ist der Kontext der Kirche in Deutschland. Eine Ekklesiologie muss diese Fakten kritisch würdigen: kritisch in Bezug auf Abstand und Nähe zum ursprünglichen biblischen Zeugnis, normativ gegebenenfalls in Bezug auf zu fordernde Änderungen aus theologischen Gründen. Unter der Überschrift »Was ist und was war« müssen wir also bedenken: Von welcher sozialen Wirklichkeit namens »Kirche« reden wir? Wie ist die Kirche so geworden? Und was sind verglichen damit die historischen und kritisch-normativen Grundlagen in der Urkunde des Glaubens, im Neuen Testament?

1. Christen und ihre Kirche – im evangelisch-katholischen Vergleich

⇒ | Leseempfehlung: SIEFER, Der Einfluss konfessioneller Faktoren auf Entstehung und Veränderung sozialer Verhaltensmuster; DERS., Glaube und Gesellschaft.²

⇒ | Auch heute noch muss man bei den Zahlen immer unterscheiden zwischen der »alten« Bundesrepublik und der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Zunächst zur alten Bundesrepublik. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges umfassen die katholische und die evangelische Kirche ungefähr gleiche Anteile an der

Die Katholische Akademie in Bayern hat in den letzten Jahren in loser Folge Tagungen zur Situation der Kirche in den einzelnen europäischen und einigen überseeischen Ländern durchgeführt. Die Referate sind dokumentiert in der Zeitschrift der Akademie, »zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern«. Informationen dort: Mandlstr. 23, 80802 München, Postfach: 401008, 80710 München. Zu den Zukunftsaussichten siehe jetzt OSTERHAGE/ZADEMACH (Hg.) Kirche der Zukunft – Kirche in der globalen Welt.

2 | Siehe ferner HERDER KORRESPONDENZ SPEZIAL, Was die Kirche bewegt. Weitere Literatur speziell zur Frage der katholischen Kirche unter 1.3.

Wohnbevölkerung, nämlich jeweils ca. 43%. Seit 1978 gab es ein leichtes Übergewicht der Katholiken (was diese aber kaum gemerkt haben), dies vor allem dank der Geburten- und Tauffreudigkeit der zugewanderten Arbeiter aus »katholischen« Ländern wie Portugal, Spanien, Italien, Kroatien, inzwischen auch Tschechien und Polen. Dazu kommen 0,5% Griechisch-Orthodoxe Christen. Die alte Bundesrepublik war also nominell ein christliches Land mit 86–87% Christen in der Zweiheit der beiden christlichen Großkirchen (einschließlich der Reformierten!). In der DDR dagegen gab es seit 1949 ziemlich gleichmäßig 8% Katholiken. Der Anteil der evangelischen Christen betrug schon 1946 auf dem Gebiet der späteren DDR 46%, die Zahl der Konfessionslosen stieg auf 40%. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90 haben sich die Zahlenverhältnisse daher verschoben. 1995 lebten in Deutschland ca. 28 Millionen Katholiken = 34,3% – gegenüber ca. 29 Millionen = 36,0% evangelischen Christen. 0,7% von den 80 Millionen Menschen in Deutschland sind Orthodoxe Christen, hinzu kommen ca. 38000 Juden und ca. 2 Millionen Muslime.³ Ca. 21 Millionen = ca. 25% der Einwohner bezeichnen sich als konfessions- und religionslos, davon wiederum 70% in den neuen Bundesländern der ehemaligen DDR und 12% im Westen. Bezogen nicht nur auf die rein deutsche, sondern auf die gesamte Wohnbevölkerung Deutschlands gilt also immer noch das Bonmot, das nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1989 die Runde machte: »Deutschland wird jetzt ein wenig norddeutscher, ein wenig protestantischer, ein wenig sozialdemokratischer« – man müsste hinzufügen: ein wenig »nachchristlicher«.

Weltweit sieht es – vorbehaltlich inzwischen eingetretener Veränderungen – etwa folgendermaßen aus: Von der Weltbevölkerung sind 31,1% Christen, 17,6% Muslime, 13,3% Hindus, 5,7% Buddhisten, 9,5% gehören sonstigen Religionen an (einschließlich der Juden mit 0,24%), 20,8% sind ohne religiöse Bindung, darunter 4,4% erklärte Atheisten. Ein knappes Drittel der Menschheit bekennt sich also zum Christentum. Bezogen darauf sind 56,7% Katholiken, 20,6% evangelische Christen (Protestanten), Orthodoxe Christen sind 9,5%, Anglikaner 4,1% und sonstige Christen außerhalb der Großkirchen 9,1%. Bezogen auf die Weltbevölkerung sind die katholischen Christen also die größte Religionsgemeinschaft. Erst jüngste Meldungen besagen, dass die Muslime inzwischen die Zahl der Katholiken – nicht der Christen insgesamt! – überholt haben.

Was kennzeichnet nun den »praktizierenden« Christen, die »praktizierende« Christin – im Unterschied zum Karteikarten- und Statistik-Christen? Generell kann man sagen: Die routinemäßige Regelmäßigkeit der Teilnahme am Gemeindeleben lässt nach, zugleich aber ist eine erhöhte Aktivität der Verbleibenden zu beobachten. Das heißt also: *Innerhalb* einer »volkkirchlichen« Struktur gibt es einen Trend zur Freiwilligkeitskirche mit persönlicher Einsatzbereitschaft.

Ein grober Gradmesser der Bindung an die Kirche ist der Gottesdienstbesuch am Sonntag. Nach einer Erhebung von 1995 gehen 3,1% der evangelischen Christen einmal pro Woche, also am Sonntag, zum Gottesdienst, aber 8,4% einmal bis dreimal

3 | Heute, 2009, sind es nach jüngsten Berichten vier Millionen.

im Monat. Bei den Katholiken belaufen sich die Zahlen auf 10–15%. Man kann also als Faustregel angeben: Ein evangelischer Christ, der jeden Monat einmal zum Gottesdienst geht, ist seiner Kirche so anhänglich wie ein Katholik, der – aufgrund des nach wie vor geltenden »Kirchengebotes« – jeden Sonntag zum Gottesdienst geht. Auf Ganze gesehen kann man immer noch sagen: Katholiken sind ihrer Kirche anhänglicher als evangelische Christen. Der regelmäßige Gottesdienstbesuch bei den evangelischen Christen sank – jetzt wieder bezogen auf die alte Bundesrepublik – zwischen 1956 und 1982 von 14% auf 6%, bei den Katholiken von 56% auf 32%. Das sind Durchschnittszahlen, die je nach Gegend, Stadt und Land und Altersgruppen zu differenzieren wären. Die Kindertaufen sind auch bei evangelischen Christen ziemlich stabil. Nur bei unehelichen Kindern evangelischer Mütter nahmen sie beträchtlich ab – bis auf 41%. Der Grund ist vermutlich die zwar inzwischen tolerantere, aber nach wie vor nicht einschränkungslose Bejahung nichtehelicher Lebensgemeinschaften.

Für Katholiken wie für evangelische Christen gilt: Auch für die »Kartei-Christen« ist die Erstkommunion der Kinder (mit etwa 9 Jahren) beziehungsweise die Konfirmation (mit etwa 14 Jahren) noch selbstverständlich. Dies allerdings mit sehr unterschiedlichem Engagement der Eltern, was den Pfarrern, Pastoren und Religionslehrern ihre liebe pastorale und didaktische Not bereitet. Die Hälfte bis Zweidrittel der Erstkommunikanten beziehungsweise der Konfirmanden müssten nach den eigentlich geltenden Maßstäben zurückgewiesen werden, weil absehbar ist, dass es sich um die höchstens viertletzte kirchliche Aktivität handelt. Die letzte ist die Beerdigung, die drittletzte die Taufe der Kinder (siehe oben), die vorletzte, wenn es gut geht, die kirchliche Trauung. Pfarrer und Pastoren/Pastorinnen »spielen mit« nach dem Grundsatz: »Keine Verkündigungssituation auslassen« – oder nach katholischer Sprachregelung: *Sacramenta propter homines* (»Die Sakramente sind für die Menschen da«) – und nur ja nicht zur endgültigen Abwendung von der Kirche beitragen! Und wo Seelsorger einmal aus klarer Beurteilung der Situation strenger sein wollen, werden sie von der Kirchenbehörde zur Ordnung gerufen.

Bei der Beerdigung kommen dann alle wieder zusammen: Auch 93% aller verstorbenen evangelischen Christen lassen sich von einem evangelischen Pastor beerdigen – jedenfalls war das 1963 nicht anders als 1984.

Christen in den Großkirchen sind Mitglied der »öffentlich-rechtlichen Körperschaft Kirche« (römisch-katholisch oder Mitglieder der jeweiligen Landeskirche). Das Kirchenmitglied zahlt Kirchensteuer, die der Staat zusammen mit der Lohnsteuer einzieht – gegen entsprechende Verwaltungsgebühren, was wenig bekannt ist! Dieses System der staatlich eingezogenen Kirchensteuer hat seine Wurzeln in der mittelalterlichen Einheit von Kirche und Gemeinwesen, die bis tief in die Neuzeit hinein anhielt – evangelisch in der Form der Territorialkirche. Das System sichert den Kirchen verlässliche Einnahmen und macht sie zu den reichsten Kirchen der Welt, sichert ihnen dadurch Bewegungsfreiheit nach innen und außen. Kein Pfarrer kann zum Beispiel – anders als etwa im System der freiwilligen Kirchensteuer in den USA – von der Gemeinde finanziell unter Druck gesetzt werden. Zur Kirchensteuer kommen die indirekten Einnahmen durch staatliche Zuwendungen für soziale Dienste und

Institutionen der Kirchen für die Allgemeinheit hinzu: Krankenhäuser, Kindergärten, Schulen, Sozialdienste, Pflege von Kirchen als nationale Kulturdenkmäler. Das System ist nicht ohne *theologische* Probleme.⁴ Es ist aber jedenfalls dann unbedenklich, wenn

- a. die Kosten-Nutzen-Rechnung stimmt, und zwar sowohl für die Kirche als auch für den Staat (das heißt für den Steuerzahler); und wenn
- b. die Kirche mit diesen verlässlichen Einnahmen einen verantwortbaren und öffentlicher Sozialkontrolle unterbreiteten Gebrauch macht – was innerhalb der Kirchen wie im Vergleich der Kirchen unterschiedlich gut geschieht. | ←

»Kirche zum Anfassen«: Anfassbar wird die Kirche zunächst unüberschaubar am und im Kirchengebäude, was Luther, wir kommen darauf zurück, veranlasste, das deutsche Wort »Kirche« zu vermeiden. Sofern die Kirche aber *Menschen* sind, wird sie natürlich besonders in ihren Amtsträgern (und Amtsträgerinnen) anfassbar – aber das gehört zur Verfassung der Kirche, wovon später die Rede sein muss.⁵ Anfassbar wird die Kirche ferner in der Eigenart ihres *gottesdienstlichen Lebens*. Aus dem Blick von außen legt sich das Urteil nahe, dass das evangelische Christsein auf die »autonome Persönlichkeit« ziele. Jeder Christenmensch stehe in einem unmittelbaren Verhältnis zu Gott.⁶ Das ist theologisch richtig, aber es erklärt noch nichts, denn theologisch gilt das auch für den Katholiken.⁷ Aber die teilweise missverstehenden Folgewirkungen erklären einiges. Für durchschnittliches evangelisches Bewusstsein und Lebensgefühl wächst die Kirche von unten als Gemeinschaft gemeinsamer Überzeugungen und wird, wenn diese entfällt, auch aufgegeben. Zwar gibt es auch »kryptokatholische« Verhaltensweisen in den Gemeinden. So etwa bei einfachen evangelischen Christenmenschen, die sich auch dann nicht vom sonntäglichen Gottesdienstbesuch abhalten lassen, wenn der Pastor wenig anregend predigt (oder statt Auslegung der Heiligen Schrift nur Sozialkritik und Psychologie vorträgt). Dennoch gilt im Durchschnitt: Nie würde eine evangelische Gemeinde oder Versammlung einen Bischof so sehr als lebendes Symbol des kirchlichen Zusammenhalts empfangen und feiern, wie eine katholische Gemeinde das tut – auch wenn der Bischof schlechter predigt als der Pfarrer! Das zeigt: Nach katholischem Lebensgefühl ist die Kirche *vorgegeben* als eine Art »Nest« des Glaubens. Das hat gar nichts mit der den Katholiken oft nachgesagten

4 | Siehe KNUT WALF, Kirchensteuer als Existenzmittel, *Concilium* 14 (1978) 429–433.

5 | Siehe unten im Dritten Teil.

6 | Siehe dazu auch die in der Leseempfehlung genannten Beiträge von SIEFER.

7 | Siehe dazu in Bd. 1/2 den ganzen Traktat III zur Theologischen Anthropologie, vor allem das 3. Kapitel zur »Rechtfertigungslehre«.

Vorstellung zu tun, die Kirche und ihre Amtsträger »vermittelten« zwischen dem Einzelnen und Gott im *theologischen* Sinne. Kaum ein Katholik glaubt ernsthaft, dass ein kirchlicher Amtsträger aufgrund seines Amtes die persönliche Beziehung eines Christen zu Gott direkt beeinflussen, also unterbrechen oder wiederherstellen könnte – zum Beispiel durch Verweigerung oder Gewährung der Lossprechung im Beichtstuhl. Aber die Kirche ist für den durchschnittlichen Katholiken sozusagen die gesellschaftlich fassbare »Sinnlichkeit« des Glaubens.

Das hängt wohl mit der stärkeren Bedeutung der Sakramente zusammen. Zwar wirkt sich diese kaum quantitativ aus. Im Bezug auf die Taufe – als Kindertaufe – besteht fast kein Unterschied zur evangelischen Kirche. Ähnlich beim Herrenmahl: *Wenn* evangelische Christen zur Abendmahlsfeier gehen, *empfangen* sie auch das Abendmahl; aber auch etwa 80% der Katholiken gehen bei der sonntäglichen Eucharistiefeier zur Kommunion. Das Bußsakrament ist inzwischen nicht mehr so allbeherrschend wie früher, und das ist in vielerlei Hinsicht gut so.⁸ Die anderen Sakramente sind quantitativ und in ihrer geistlichen Prägestärke den äußerlich entsprechenden evangelischen Gottesdiensten (Konfirmation, Trauung, Krankenbesuch) ungefähr gleich. Und doch besteht ein »anfassbarer« Unterschied. Für Katholiken – und das gilt ganz ohne theologische Theorien zur »Vermittlung« und zur »sakramentalen Gnade« – geschieht Gottes Zuwendung sinnlich-symbolhaft. Und damit ist »die Kirche« immer sozusagen mit im Spiel: Um ein Sakrament zu empfangen, brauche ich einen Amtsträger, der es mir reicht. Zur Selbstverständlichkeit von »Kirche« trägt das nicht wenig bei. Der Amtsträger *kann* daher für Katholiken nie nur »Funktionär« und »Dienstleister« werden. Für evangelische Christen – in Deutschland, nicht zum Beispiel in Skandinavien und in den USA! – sind Sakramente oftmals fremdartige Riten, die im Gehorsam gegen Gottes Wort übernommen werden oder aus theologischer Überzeugung für unwichtig, gar als veraltete Tradition erachtet werden. Fazit: Wehe, wenn der Pastor dann auch noch schlecht predigt! Dann erlischt über kurz oder lang der letzte Impuls, noch zum Sonntagsgottesdienst zu gehen. Allerdings gibt es inzwischen auch unter evangelischen Christenmenschen eine neue Freude an Symbolik, an Farbe, an Duft u. Ä. – zu beobachten nicht zuletzt auf den evangelischen Kirchentagen. Aber – sehe ich recht? – den »eentlichen« Sakramenten kommt das noch kaum zugute.

8 | Siehe weiter unten in Traktat IX, Zweiter Teil.